in der Richtung des stärksten Gefälles abgeflossen ist. Der Wald dagegen läßt weniger Wasser oberflächlich abfließen, und damit ist die Möglichkeit einer Wasseraufnahme gegeben, weil das zurückgehaltene Wasser auch nach dem Regen noch vom Boden aufgenommen wird. In Wäldern mit einer reichlichen Streudecke ist dagegen selbst an den steilsten Hängen kein Abfluß vorhanden, es verhält sich ein solcher Waldbestand selbst bei den stärksten Neigungen gegen den seitlichen Wasserabfluß wie eine vollkommen ebene Fläche. Der streulose Wald unterscheidet sich dagegen kaum von dem Ackerlande. Es ist also von einer gleichartig günstigen Wirkung des Waldes auf den Wasserbestand der Quellen nicht die Rede. In ebenen Lagen ist sein Vorhandensein in dieser Beziehung nur nützlich, wenn er aus Kiefern oder verwandten Holzarten besteht, indem er den Quellen mehr Wasser liefert als Laubwald. Der Fichtenwald, auch mit Streudecke, vermindert in der Ebene den Wassergehalt der Quellen. Unbedingt nützlich ist der Quellbildung der Wald nur auf geneigten Flächen und hier allgemein nur dann, wenn er im vollen Besitz seiner Streudecke ist. Es ist daher die Streudecke, und nicht der Wald, der Quellenspender des bewaldeten Gebirges.

† **Die Ueberwinterung von Eicheln und Bucheln.** Man hebt eine Grube nahe am Hause (im Garten oder Bestande) 1 Meter breit, 80 Zentimeter tief und 60—65 Zentimeter Sohle aus. Diese Sohle wird mit einer Lage von 5 Zentimeter Eichenlaub belegt; hierauf eine Lage von 5—6 Zentimeter Eicheln (gut abgetrocknet), dann wieder die Lage Laub und so fort, bis die Grube voll ist. Die obere Hauptlage kann etwas stärker sein, und um zu verhindern, daß letztere nicht vom Winde abgeweht wird, belegt man das Ganze mit etwas langem Moos. — Hat man Mäuse zu befürchten, so wird um die Grube ein Fangraben mit einigen Fanglöchern angelegt. War man gezwungen, dieses Winterobst auf einer der Sonne oder ausgesetzten Stelle anzulegen, so deckt man im Frühjahr, wenn noch Frost im Boden, dieses mit grünem Fichtenreisig gut ab, um das zu frühe Keimen der Eicheln möglichst zu verhindern.

Gesundheitspflege.

Krankheitserscheinungen bei Frost und Schnee.

Frost und Schnee haben auf die Gesundheit einen wesentlichen Einfluß der von vielen Menschen nicht hinlänglich beachtet wird. Die Statistik weist nach, daß ein neu eingetretener Frost und besonders ein neuer reichlicher Schneefall auch neue Krankheitserscheinungen zur Folge hat. In dicht bevölkerten Gegenden und Industrieorten tritt diese Tatsache am merklichsten hervor. In erster Linie ist dabei auf trockene und warme Füße zu halten. Winterbeschuhung muß von festem Leder und braucht Wasserwasser über das Leder hinwegläuft. Man sagt und kann beobachten, „der Schnee friß das Leder". Weiter lenke man die Gedanken darauf, wie eifrig kalt die durchfeuchteten Schuhe auch in warmen Räumen bleiben, während der übrige Körper schon lange erwärmt ist. Wer seine Gesundheit wegen der Eitelkeit in Gefahr bringt, ist ein Tor. Außerdem ist der Schnee der Träger der unzähligen Bakterien in der Luft. Diese dosten an ihm fest und erfrieren mit. Scheint dann die warme Sonne darauf, so erhalten sie Leben und können ihre schädliche Wirkung im menschlichen Organismus beginnen. In vielen Städten ist man deshalb mit Recht auf die sofortige Entfernung des Schnees bedacht, nicht nur wegen der Reinlichkeit, sondern auch wegen hygienischen Rücksichten.

// **Getränke für Fieberkranke.** Das beste Getränk ist frisches, gutes Quellwasser, wo dieses nicht zu haben ist, gut filtriertes Leitungswasser. Wo kein Filter vorhanden, koche man das Wasser ab und lasse es an frischer Luft abkühlen. — Gutes Selter- oder Sodawasser. — Wasser mit gutem Rotwein vermischt — frische Buttermilch, d. h. wenn der Arzt diese erlaubt — Zitronenlimonade, sowie solche von Fruchtsäften sind geeignete Getränke. Am besten aber ist das reine Wasser; es bildet die hauptsächlichsten Bestandteile aller Gewebsflüssigkeiten und Gewebe unseres Körpers, es verleiht dem Ernährungsmaterial die geeignete Form, um aufgesaugt werden zu können; es ist das geeignete Mittel um die schädlichen Stoffe aus unserem Körper fortzuschwemmen und zu entfernen. Die dem Wasser zugefügten Säuren von Früchten. Wein usw. sind nur bestimmt, die Geschmacksempfindung anzuregen, die bei dem Kranken stets der Anregung bedarf, und beruhigend auf die Nerven zu wirken.

Für die Küche.

Englisches Kalbsteak. Man läßt sich das Fleisch schneidig, fingerdick, 8—10 Zentimeter Durchmesser, schneiden, klopft es mit dem Kotelettmesser, bestreut es mit Salz und Pfeffer, brät es in der Butter unter fleißigem Begießen auf beiden Seiten und garniert es mit dünnen, goldgelb gerösteten Speckscheiben, eine Sauce dazu reichend, bestehend aus einem Schwitzmehl, bereitet von der angegebenen Butter und dem Mehl, verkocht mit der Brühe, abgeschmeckt mit Sardellen, gewiegten Champignons, Pfeffer und Salz. Auch kann man die Steaks, fertig gebraten, 15 Minuten in der Sauce dünsten, aber nicht kochen lassen, und sie in dieser servieren.

Bielefelder Fleischsalat. Drei Heringe werden ausgewässert, zwei Sellerieknollen, zehn Kartoffeln und eine große, rote Rübe gekocht. Außerdem braucht man 200 Gramm Sardellen, fünf Reneugen 100 Gramm Pökelzunge, 400 Gramm Kalbsbraten, zwei Senfgurken und zehn saure Pflaumen. Alle Zutaten werden vorgerichtet, in gleichmäßige feine Streifen geschnitten und mit einem Löffel Kapern und einem Löffel Perlzwiebeln vermischt. Dann kocht man acht Eier hart, reibt die Dotter durch ein Sieb, das Eiweiß kann den anderen Zutaten zugesetzt werden, und verrührt sie mit einem Viertelliter feinstem Olivenöl, drei Teelöffeln Mostrich, fünf Gramm Liebigs Fleischextrakt, das mit einer halben Tasse Wasser aufgelöst wurde, zwei Teelöffeln feinem Zucker, einem halben Glas Rotwein, Salz, Pfeffer und geriebener Zwiebel, sowie so viel Essig, als zum Pikantmachen nötig ist, bis man eine dickliche Sauce erhält. Mit ihr schichtet man alle Zutaten lagenweise in eine Glasschale, streicht die Oberfläche, die aus Sauce gebildet sein muß, glatt und garniert sie reich und geschmackvoll.

Zur Bereitung einer vorzüglichen Zervelatwurst, die sich fast ein Jahr vollkommen gut und wohlschmeckend hält, nehme man fünf Kilogramm mageres, ein Kilogramm fettes Schweinefleisch (am besten vom Schinken oder Rippenstück), drei Kilogramm mageres Rindfleisch vom Rücken oder der Lende und ein Kilogramm ungeräucherten Spek, befreie das Fleisch von Haut und Sehnen, mahle es auf einer Fleischmühle oder hacke es so fein, daß es eine teigartige Masse bildet, durchknete dieselbe mit 16 Gramm feingestoßenem, 32 Gramm ganzem weißen Pfeffer, 375 Gramm Salz und 20 Gramm gestoßenem Salpeter, fülle diese Masse sehr fest in Schweins- oder Rindsdärme, hängt die Würste an einer Stange zwei Tage in ein luftiges Gewölbe und nach dieser Zeit 12—16 Tage in die Rauchkammer oder Esse, wobei das Heizen nie lange ausgesetzt werden darf.

Für Familie und Haus.

Nützliche Winke für Küche und Haus.

1. Um Seefische von dem oft sehr unangenehmen und penetranten Geruch zu befreien, der ja allerdings für den Liebhaber dieser Kaltblüter das Charakteristische ist, tut man gut, sie abzuziehen und möglichst zu entgräten. Dies geschieht mit spitzem, scharfem Messer vom Schwanz nach dem Kopfende hin. Die Gräten, die in meist nur in der starken Mittelgräte und den daran befindlichen kleineren Rippen bestehen, hebt man nach dem Halbieren des Fisches sorgfältig heraus. Danach kann die weitere Behandlung des Seefisches in gewohnter Weise vor sich gehen.

2. Um Champignons ansehnlich zu erhalten, salze man sie nie gleich beim Putzen, sondern tue Salz und Pfeffer erst beim Rustkochen dazu.

3. Seidene Schnürsenkel tut man gut, vor dem Gebrauch erst in kochenden Essig zu tauchen, Farbe und Haltbarkeit werden durch das Verfahren bedeutend erhöht.

4. Zum Waschen schwarzseidener Bänder und Stoffe bediene man sich des Kartoffelwassers, man winde die Seide dann leicht aus und plätte sie feucht zwischen Leinentüchern, oder tauche sie nach dem Waschen noch in Spiritus und plätte dann wie angegeben.

5. Die Blätter des so viel auf Balkons gezogenen englischen Pelargoniums, auch Efeugeranium genannt, sind ein treffliches Hausmittel gegen Ohren- und Zahnreißen, man zerreibt zwei bis drei Blätter zwischen den Händen und drückt den grünen Saft auf Watte, die man ins Ohr steckt.

6. Gegen harte Haut unter den Fußsohlen und sogenannte harte Ballen sind frische Efeublätter, des Nachts daraufgebunden, ein untrügliches Mittel, das z. B. in England allgemein üblich ist und bei uns schon oft großartige Erfolge erzielt hat.

7. Wer an Nervenschmerzen leidet, die sich häufig an der Ferse sehr unangenehm fühlbar machen, kann sich davon befreien, wie ich aus eigener an mir selbst erprobter Erfahrung weiß, wenn man einen gewöhnlichen Bierrettig in feine Scheiben schneidet und wie zu Butterbrot salzt. Abends lege man dann solche Scheiben auf die schmerzende Stelle und befestige sie mit Cambricbinde. Ist am anderen Morgen die Rettigscheibe dürr und beschrumpft, wie ein Pergamentblatt, so hat sie ihre Wirkung getan und die Kur kann neun Abende lang fortgesetzt werden, worauf die Schmerzen gänzlich verschwunden sind. Bleibt das Rettigscheibchen aber frisch und saftig, so hat die Kur keinen Zweck und braucht nicht gemacht zu werden, dann liegt die Ursache der Schmerzen nicht in den Nerven. Ich hatte zwei Jahre diese Schmerzen und konnte oft ohne Stock nicht gehen; die Rettigkur hat mir sehr gut getan und bin ich nun schon jahrelang schmerzfrei.

8. Uebler Geruche in Schränken, Kisten usw. entfernt man am besten durch Ausscheuern mit gemahlenem gelbem Senf. Schubfächer, in denen übelriechende Medikamente aufbewahrt wurden, werden dadurch wieder ganz geruchfrei, doch muß man das Ausscheuern mit Senfmehl zwei- oder dreimal hintereinander wiederholen.

9. Um Schreibmaschinen lange sauber und gangbar zu erhalten, putze man sie nicht mit Benzin, sondern mit mit einer feinen Stahlbürste und verwende niemals Petroleum zum Oelen, sondern nur bestes Maschinenöl. Eine Friseurlage ist gegen lautes Klappern der Tasten und Typen empfehlenswert. Das Ausputzen der Typen geschehe täglich mit der Spitze einer feinen Haarnadel.

M. Lorenz.

† **Behandlung des Bügeleisens.** Manche junge Hausfrau klagt fortwährend über unsaubere Bügelwäsche und achtet zu wenig auf gewisse Kleinigkeiten, um stets blendendweiße feine Wäsche zu bekommen. Man setze das Eisen nie auf den Herd, und sobald der glühende Stahl hineingetan ist, lege man das Eisen eine Minute auf die Seite um, da sonst die Platte leicht versengt wird; ferner reibe man das Eisen vor jedesmaligem Gebrauch mit Rostpapier und einem reinen Tuche ab und packe es nach dem Gebrauche in sauberen Flanell ein, um es vor Feuchtigkeit und Rost zu bewahren, und man wird niemals über rostige Wäsche zu klagen haben.

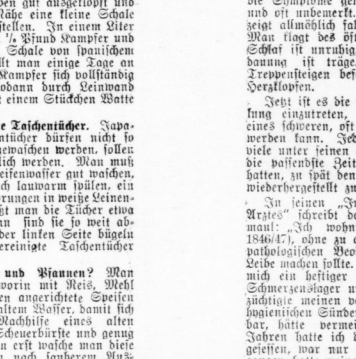
† **Um recht schönen Glanz bei der Wäsche, bei Kragen usw.** zu erzielen, fahre man recht schnell mit der heißen Plätte über das Waschleitlick (naß) hin und her. Andauernd wird das so lange getan, bis der Glanz genügt. Kragen sind der Länge nach zu plätten.

† **Strumpfanhängsel.** Es ist sehr praktisch, an die Strümpfe Bändchen anzunähen, um die obersten paarweise zusammenzubinden. Es erleichtert dies die Arbeit beim Waschen und das Aufhängen bedeutend. Auch gehen die einzelnen Strümpfe nicht so leicht verloren und das Zusammensuchen wird erspart.

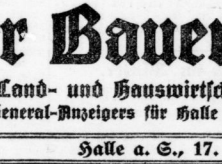
† **Zur Vertilgung der Motten aus Möbeln** empfiehlt es sich, nachdem dieselben gut ausgeklopft und gebürstet wurden, in dere Nähe eine kleine Schale mit folgender Tinktur aufzustellen. In einem Liter bestem Spiritus schüttet man ½ Pfund Kampfer und dasselbe Quantum gestoßene Schale von spanischem Pfeffer. Die Flüssigkeit stellt man einige Tage an einen warmen Ort, bis der Kampfer sich vollständig aufgelöst hat, filtriert sie sodann durch Leinwand und gießt dieselbe auf die mit einem Stückchen Watte belegte Schale.

† **Japanische weiße seidene Taschentücher.** Japanische weiße seidene Taschentücher dürfen nicht so wie die Leinentaschentücher gewaschen werden, sollen sie nicht bald ganz unansehnlich werden. Man muß sie für sich in lauwarmem Seifenwasser gut waschen, bis sie sauber sind, dann auch lauwarm spülen, ein wenig bläuen und gut ausgewrungen in weiße Leinentücher wickeln. In ihnen läßt man die Tücher etwa vier bis fünf Stunden, dann sind sie so weit abgetrocknet, daß man sie auf der linken Seite bügeln kann. Auf diese Weise gereinigte Taschentücher werden wie neu.

† **Wie spült man Töpfe und Pfannen?** Man fülle solche dieser Gefäße, worin mit Reis, Mehl oder dergleichen Innereien angerichtete Speisen bereitet waren, vorher mit kaltem Wasser, damit sich diese mehligen Teile mit Nachhilfe eines alten Messers und einer kleinen Scheuerbürste und genug Seife leicht entfernen. Dann erst wasche man diese Sachen, und stelle dieselben nach sauberem Auswischen mit dem Tuch noch einen Augenblick auf den Herd zum völligen Austrocknen.


Miele
die erfolgreichste Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.
Miele & Cie.
Halle a. S., Kurfürstenstr. 7.

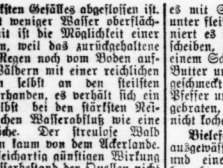
Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.



Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 3 — Halle a. S., 17. Januar — 1914



Vorbeugen.

Von Dr. med. **Karl Reimer.**

In guten Tagen lassen die Menschen gern drei gerade sein und denken am wenigsten an ihre Gesundheit. Erst in Not und Gefahr rufen sie den Arzt. Und kann der eine nicht klug helfen, so wird es mit dem zweiten probiert und eventuell von dem dritten Heilung für ein gutes Geld verlangt.

Ja, wenn es der Arzt so machen könnte wie der Monteur! Dieser legt die streikende Maschine in ihre Teile auseinander, repariert das defekte Stück und setzt es wieder ein. Die Maschine arbeitet wieder tadellos.

Wenn dagegen eine oft unbemerkt schleichende Krankheit die normalen Verhältnisse eines Organs, zum Beispiel des Herzens, des Magens, verändert und seine Funktion irgendwie gestört hat, so ist in vielen Fällen mit der ärztlichen Hilfe nichts, oder doch nicht viel getan. Der Schaden kann oft nicht mehr ganz behoben werden, oder eine vollständige Heilung erfordert Opfer an Zeit und Geld, die nicht immer gebracht werden können.

Hier heißt es mit Recht: Es ist hundertmal leichter, Krankheiten zu verhüten, als zu heilen.

Bei den akut fieberhaften Krankheiten liegen die Verhältnisse anders. Wenn jemand z. B. an Lungenentzündung erkrankt, so zeigt er in der Regel gleich beim Ausbruch der Krankheit so schwere Erscheinungen, daß seine Angehörigen nicht zögern, frühzeitig den Arzt zu holen.

Bei den chronischen Leiden jedoch entwickeln sich die Symptome gewöhnlich schleichend, unbestimmt und oft unbemerkt. Die früher frische Gesichtsfarbe zeigt allmählich fahle, gelbliche, bläuliche Nuancen. Man klagt des öfteren über Kopfschmerzen, der Schlaf ist unruhig, der Appetit gering, die Verdauung ist träge. Bei raschem Gehen, beim Treppensteigen befällt einen häufig Atemnot und Herzklopfen. Durch lautes Singen und Deklamieren während des Bergsteigens, durch Ueben im Hersagen langer Perioden, wurde aus dem schwächlichen, lispelnden Asthmatiker der größte Redner der Griechen, dessen gewaltige Stimme die Brandung des Meeres übertönte.

Bei aller Sorgfalt, mit der die Mutter ihr Kind betreut, läßt es sich nicht immer vermeiden, daß es krank wird. Auch dann kann die Mutter viel tun, um vorzubeugen, daß die Erkrankung einen schweren Verlauf nimmt.

Wenn Mahnen einer Krankheit verliert das Kind gewöhnlich mit der Freude am Spiel zugleich den Appetit. Es ist eine Unklerei, das Kind zum Essen zu zwingen. Der Magen nämlich streikt, seine Säfte stocken, jede ihm aufgedrungene Nahrung geht in Gärung über und verschlechtert das Befinden des Kindes. Man reiche dem kleinen Patienten nur Wasser, mit Fruchtsäften gemischt, und etwas gebämmten oder gekochtes Obst.

Wie die Absonderung des Magensaftes, so streikt auch die Darmtätigkeit. Hier tut schnelle Hilfe not. Am zweckmäßigsten sind recht warme Klistiere (35 Grad C.), zweimal am Tage, welche die Verdauungsorgane von giftigen Fremdkörpern befreien und dadurch die anderen Organe entlasten. Das ist eine banale Prozedur, aber eine Mutter kann sich viel Angst und Sorge ersparen, wenn sie bei Erkrankung ihres Kindes sofort warme Klistiere gibt.

„Keine Krankheit kann ohne Mitwirkung der Haut kuriert werden", schreibt Hufeland. Wir können aber auch einer akuten Erkrankung vorbeugen, wenn wir bei ihren ersten Anzeichen die Haut in Tätigkeit setzen. Das mildeste Verfahren ist der Wickel. Nach einem kurzen, heißen Bade wird der Patient in ein nasses (gut auszuwringendes) Laken geschlagen. Darüber kommt eine Wolldecke zuletzt das Federbett. An die Füße legt man eine oder zwei Wärmflaschen. Kurz vor oder nach dem Wickel trinke man eine Tasse Linden- oder Fliederblütentee. Bald entsteht eine Treibhaustemperatur. Der natürliche Rock, die Haut, gerät tüchtig in Schweiß und wirft die „Lumpen", das Krankheitsgift nämlich, hinaus. Die Dauer der Packung währt 1—2 Stunden. Nach der Abwicklung folgt eine lauwarme Abwaschung und Umbettung.

Durch diese Maßregeln hat man es an der Hand, bei einer Erkältung oder ausbrechenden akuten Erkrankung nicht nur vorbeugend, sondern direkt heilend einzuwirken.

vorwiegt, auch eine starke Verbreitung der Blinddarmentzündung und des Krebses aufweisen.

„In der Diät besteht die ganze Gesundheit", sagt ein alter Arzt. Wer also Krankheiten vorbeugen und gesund bleiben will, tut gut, den Ueberfluß an Speise und Trank wegzulassen und den frischen Gemüsen, Salaten, den Feld- und Körnerfrüchten und dem Obst einen bevorzugten Platz in seiner Ernährung anzuweisen.

Vor allem aber widme man täglich eine gewisse Zeit der körperlichen Ausbildung und Bewegung, wenn möglich in freier Luft. Hinter den Wänden, beim Schreibtisch und auf dem Drehschemel, verkümmern die Lungen, stockt der Blutumlauf. Der Kopf wird heiß, die Füße aber werden kalt, wenn das Gehirn von Blut strotzt. Man fühlt sich unbehaglich, wird reizbar, nervös.

Bewegung, Licht und Luft sind nicht allein da, um Krankheiten zu heilen, sondern sind die natürlichen Reize, die auf den Menschen belebend wirken, ihn dauernd erfrischen und vor Krankheiten schützen.

Wie man dem Magen täglich mehrmals Nahrung zuführt, so soll man auch die Lungen täglich wenigstens einige Minuten lang durch Vollatmen gründlich lüften.

(Man stelle sich in gerade Haltung, die Hacken aneinander, die Füße im rechten Winkel. Das Gewicht des Körpers balanciere auf dem vorderen Teile der Fußsohlen. Die Hände stütze man fest in die Hüften und drücke die Schultern zurück, die Brust heraus. Nun hole man bei geschlossenem Munde langsam Atem, so lange und so tief man kann, und atme langsam, aber kräftig aus. Um die Lungenspitzen zu lüften, hebe man beim Einatmen langsam die Schultern und lasse sie beim Ausatmen allmählich sinken.)

Wie man durch vorbeugende, systematische Atemübungen eine schwache Lunge stärken kann, zeigt die Lebensgeschichte des Demosthenes. Er hatte eine schwache Brust und litt schwer an Kurzatmigkeit und Herzklopfen. Durch lautes Singen und Deklamieren während des Bergsteigens, durch Ueben im Hersagen langer Perioden, wurde aus dem schwächlichen, lispelnden Asthmatiker der größte Redner der Griechen, dessen gewaltige Stimme die Brandung des Meeres übertönte.

Bei aller Sorgfalt, mit der die Mutter ihr Kind betreut, läßt es sich nicht immer vermeiden, daß es krank wird. Auch dann kann die Mutter viel tun, um vorzubeugen, daß die Erkrankung einen schweren Verlauf nimmt.

Wenn Mahnen einer Krankheit verliert das Kind gewöhnlich mit der Freude am Spiel zugleich den Appetit. Es ist eine Unklerei, das Kind zum Essen zu zwingen. Der Magen nämlich streikt, seine Säfte stocken, jede ihm aufgedrungene Nahrung geht in Gärung über und verschlechtert das Befinden des Kindes. Man reiche dem kleinen Patienten nur Wasser, mit Fruchtsäften gemischt, und etwas gebämmten oder gekochtes Obst.

Wie die Absonderung des Magensaftes, so streikt auch die Darmtätigkeit. Hier tut schnelle Hilfe not. Am zweckmäßigsten sind recht warme Klistiere (35 Grad C.), zweimal am Tage, welche die Verdauungsorgane von giftigen Fremdkörpern befreien und dadurch die anderen Organe entlasten. Das ist eine banale Prozedur, aber eine Mutter kann sich viel Angst und Sorge ersparen, wenn sie bei Erkrankung ihres Kindes sofort warme Klistiere gibt.

„Keine Krankheit kann ohne Mitwirkung der Haut kuriert werden", schreibt Hufeland. Wir können aber auch einer akuten Erkrankung vorbeugen, wenn wir bei ihren ersten Anzeichen die Haut in Tätigkeit setzen. Das mildeste Verfahren ist der Wickel. Nach einem kurzen, heißen Bade wird der Patient in ein nasses (gut auszuwringendes) Laken geschlagen. Darüber kommt eine Wolldecke zuletzt das Federbett. An die Füße legt man eine oder zwei Wärmflaschen. Kurz vor oder nach dem Wickel trinke man eine Tasse Linden- oder Fliederblütentee. Bald entsteht eine Treibhaustemperatur. Der natürliche Rock, die Haut, gerät tüchtig in Schweiß und wirft die „Lumpen", das Krankheitsgift nämlich, hinaus. Die Dauer der Packung währt 1—2 Stunden. Nach der Abwicklung folgt eine lauwarme Abwaschung und Umbettung.

Durch diese Maßregeln hat man es an der Hand, bei einer Erkältung oder ausbrechenden akuten Erkrankung nicht nur vorbeugend, sondern direkt heilend einzuwirken.

Woran erkennen wir das Alter des Geflügels.

Sowohl für den Geflügelzüchter als auch für den Konsumenten des Schlachtgeflügels ist es von großem Wert, wenn er das Alter der einzelnen Tiere ungefähr zu beurteilen versteht und nicht auf die Angaben des Verkäufers allein angewiesen ist. Junges, erst einige Monate altes Tieren wird man das Alter wohl ohne weiteres ansehen, anders dagegen bei ausgewachsenen, im vollen Federkleide befindlichen Tieren. Hier gehört schon ein geübter Blick dazu, um die Altersunterschiede ungefähr feststellen zu können.

Bei den Hähnen kommt als Altersmesser der Sporn in Frage. Er verändert sich, was Gestalt und Größe anbelangt, von Jahr zu Jahr. Bei jungen Hähnen ist an den Stellen, wo später die Sporen sich bilden sollen, eine stärkere Schuppe, die sich nach sechs Monaten wesentlich vergrößert und nach weiteren zwei Monaten die erste Spornbildung zeigt. Zwölf Monate alte Hähne haben etwa 1¼ Ztm. lange Sporen. Im zweiten Jahre beginnt der Sporn sich zu krümmen und wächst immer länger, bis er eine Länge von 3 bis 5 Ztm. erreicht hat. Je länger und krümmer also der Sporn ist, umso älter ist der Hahn, dessen Fuß- und Speisewert wir beurteilen wollen. Bei den Hennen ist es nun nicht so leicht, das Alter zu bestimmen. Doch auch hier sind Merkmale vorhanden, an Hand derer wir das ungefähre Alter bestimmen können. Aeltere Hühner zeigen auch eine kleine Spornbildung und haben größere und rauhere Beinschuppen, auch ist bei einigen Hühnerrassen ein Verblassen der Farbe zu bemerken. Ein weiteres Kennzeichen sind die Spitzen der äußeren Flügelfedern. Bei jungen Tieren sind dieselben schmal und spitz, während sie bei älteren Tieren eine breite und abgerundete Form zeigen.

Aeltere Enten bewahren oft ein jugendliches Aussehen, während junge, 8 bis 12 Monate alte Enten oft den Eindruck erwecken, als ob sie zwei bis drei Jahre alt wären. Bei älteren Enten hängt das Hinterteil tiefer herunter und ist breiter, auch ist die Brust voller und das Brustbein stärker entwickelt. Der Kopf ist breiter und dicker, nur die Augen sind kleiner als bei jungen Enten. Ein weiteres Merkmal eines höheren Alters ist der warzige Schnabelansatz und die dunkle Färbung des Schnabels.

Da die Gänse sich betreffs ihrer Stimme nicht gerade schüchtern zeigen, so kann man leicht aus ihren hohen Tönen einen Schluß auf ihr Alter ziehen. Die jungen Gänse haben eine zarte, die alten eine tiefe und rauhe Stimme. Junge Gänse, welche noch feine Eier gelegt haben, zeigen einen schönen, runden Bauch, während bei den übrigen der sogenannte Gänsebauch vorhanden ist. Auch das Federkleid der jungen Gänse fühlt sich bedeutend weicher an als das der älteren. Bei geschlachteten jungen Gänsen findet man einen weißen Ring um die Pupille, auch ist die Gurgel weich. Bei älteren ist der Augenring blau oder gelb und die Gurgel hart. Bei jungen Tieren ist auch die Schwimmhaut leicht zerreißbar, bei alten dart und zäh.

Auch die Tauben haben ihre Altersunterschiede. Junge Tauben haben einen verhältnismäßig großen und weichen Schnabel. Auch haben die jungen Vögel ausdruckslose, trübe Augen, das Gefieder hat keinen Glanz und das ganze Gebaren ist noch etwas unbeholfen. Die Stimme hat einen tiefgesunden Klang. Mit zunehmendem Alter dienen die langen Federn der Flügel, auch Armschwingen genannt, als Altersmerkmale. Diese Armschwingen haben vorn keine Spitzen, sondern sind etwas mehr abgerundet. Je mehr derartige Federn nun die Taube hat, desto älter ist sie. Mit zunehmendem Alter wird die Schnabelhaut härter und gefurchter, auch die Haut um die Augen wird dicker und faltenreicher. Die Augen verlieren wieder Ausdruck und Glanz und treten etwas zurück.

Wenn im allgemeinen Geflügelzüchter über die vorerwähnten Altersunterschiede auch besser orientiert sind als der Konsument des Schlachtgeflügels, so mögen diese Zeilen doch dazu beitragen, manchen bei Geflügeleinkäufen vor Uebervorteilung zu schützen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140117023/fragment/page=0001

Eine Bitte für Zughunde.

Mit dem Winter beginnt auch für den Zughund eine böse Zeit. Er muß schwer arbeitend im Verein mit seinem Herrn den Karren durch die Straßen ziehen. Während aber der Herr zur Lieferung in die Häuser geht und der Karren stillsteht, ist der schwitzende, dampfende Hund der Einwirkung der Kälte von allen Seiten ausgesetzt. Besonders schwer empfindet er es aber, wenn er sich in solcher Wartezeit zur Ruhe auf den Boden legt, der steinhart und eiskalt ist. Deshalb sollte der Hundehalter seinem Tier, bevor er es verläßt, immer ein Tuch oder etwas ähnliches auf den Boden legen, damit es gegen den unmittelbaren und schmerzhaften Einfluß der starken Kälte einigermaßen geschützt ist. Auch ein aller Filzendecke tut schließlich den Dienst. Außerdem aber soll der Hund stets eine warme, trockene Decke übergebreitet erhalten. Wie alle Arbeitstiere, die sich viel im Freien bewegen, so soll auch der Zughund im Winter besonders gut gefüttert werden. Man stelle ihm täglich einen Napf voll warmen, wohlschmeckenden Futters bereit, das man ganz gut aus Tischabfällen unter Beifügung von Hundekuchen oder Maismehl herstellt. Dieses Futter soll dem Hunde zweimal täglich gegeben werden. Das Trinkwasser, dessen das Tier ebenfalls reichlich bedarf, ist in lauwarmem Zustande zu reichen. Wenn man seinen Hund so behandelt, so wird er sich gewiß durch doppelt freudige Mitarbeit für diese Pflege dankbar zeigen. Neben dem Zughund ist es aber auch der Hofhund, an den man zur Winterzeit denken muß. Der arme, angekettete Geselle und der treue Wächter hat in kalten Tagen Pflege und Wartung besonders nötig. Vor allem soll er Unterkommen und Schutz vor Witterichlägen in einem wohlverwahrten Häuschen finden. Seine Lagerstätte in diesem Häuschen soll des öfteren mit frischem Stroh und Decken versorgt werden, auch muß man sie immer trocken und reinlich halten. Ebenso wie der Zughund, so braucht auch der Hofhund besseres Futter während der Winterszeit, auch lauwarmes Wasser ist von Nöten. Sehr empfänglich und dankbar ist er, wenn man ihn täglich einige Stunden frei laufen läßt.

Verwertung der Kaninchenfelle.

Man schreibt uns:

Trotz der großen Verbreitung der Silberkaninchen ist es bis heute noch nicht gelungen, der französischen Felleinfuhr auch nur im geringsten zu steuern, und viel zu wenig wird auf Ausstellungen noch gezeigt, was für wertvolle Sachen aus Silberfellen zu machen sind.

Das Angebot von Silberfellen ist, um hieraus einen Geschäftszweig zu gestalten, noch immer viel zu gering. Es muß daher jedem Züchter zugerufen werden: Willst du die alle Silberzüchter Vorteile verschaffen, so sorge dafür, daß mehr Felle auf den Markt kommen, für die größten Posten sind Leipzigs Rauchwarenhändler stets gute Abnehmer. Also Silberfelle, namentlich Winterfelle, sammeln und auch zu Pelzsachen verarbeiten lassen, dann ausstellen. Auf seiner Ausstellung dürfen Silberfelle und deren Verarbeitungen fehlen. Durch den großen Wert des Felles steht die Silberkaninchenzucht der Zucht aller anderen Rassen voran, und die Verbindung von Nutz- und Sportzucht ist damit erreicht und dieses wird der Silberkaninchenzucht nur zum Vorteil sein. Durch die Fellhändler ist den Silberzüchtern dann Gelegenheit gegeben, ihre Erzeugnisse auf den Weltmarkt zu bringen. Es wird zwar vorläufig schwer halten, den französischen Fellen Konkurrenz zu bieten, denn dazu ist das Häuschen der Züchter noch zu klein, aber es ist doch der Anfang gemacht und ein Absatzgebiet gefunden. Sammle daher ein jeder Züchter seine Felle, die kleine Mühe bringt reichen Lohn.

Silberkaninchenzucht rationell betrieben, nährt ihren Mann, beherzige jeder Leser diese Zeilen; unserem Vaterlande können wir dadurch Hunderttausende von Mark erhalten, denn enorme Summen sind es, welche Leipzigs Rauchwarenfirmen nach Frankreich für Silberfelle zahlen.

In England und Frankreich werden Garnituren daraus als etwas ganz besonderes gern getragen. Der Preis eines Capes aus Silberfellen mit Seide gefüttert stellt sich auf 50 bis 80 Mark, des Barrets auf 5 bis 10 Mark, je nach Qualität.

Daß in Deutschland bis heute noch keine größeren Fortschritte gemacht sind, liegt an dem Mangel von Zusammenschluß der Silberzüchter. Der kleine und mittlere Züchter bringt, sobald er einigermaßen ausstellungswürdiges Material hat, seine Tiere immer lebend an den Mann; ja wenn Mutter wirklich einmal etwas in die Pfanne haben will, hat der Vater üble Laune. Entweder tut ihm das Tier leid oder er sagt, daß er nichts mehr habe.

Daß solche einzelne Züchter am allerwenigsten den Fellbedarf decken können, ist leicht zu begreifen. Es wird daher nochmals betont, daß es unbedingt notwendig ist, daß alle Silberzüchter sich zusammenschließen und die Verwertung der Felle mehr methodisch als bisher gehandhabt werden muß.

Die Milch im Winter.

In den Ländern, wo sich die Natur mehr oder weniger einem Winterschlaf hingibt, muß auch die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte unter der kalten Jahreszeit leiden. Das gilt insbesondere von den Eiern und der Milch. Davon merkt man jetzt in den Großstädten nicht mehr allzu viel, wenigstens nicht, wenn man über einen genügend großen Geldbeutel verfügt, um die im Winter für diese Produkte meist steigenden Preise bezahlen zu können. Jedenfalls ist die landwirtschaftliche Praxis in dieser Beziehung so weit vorgeschritten, daß man sich kaum noch vergegenwärtigen kann, wie vor wenig mehr als einem halben Jahrhundert die Lieferung in weit höherem Grade von der Jahreszeit abhängig war.

Ist das Eierlegen hauptsächlich durch die Einflüsse der Zuchtwahl verbesserungsfähig, so kommt es bei der Erzielung eines großen und gleichmäßigen Milchertrages darauf an, das Kalben der Kühe auf die richtige Jahreszeit zu legen. Früher, als man sich weit mehr als jetzt nach den natürlichen Verhältnissen richten mußte, suchte man das Kalben vorzugsweise im ersten Frühling zu bewirken, damit die Kühe auf eine reichliche und leicht verdauliche Nahrung rechnen können. Der Mensch ordnete sich also der Herrschaft der Jahreszeiten und der von ihnen bestimmten Vegetation unter, und die Haltung der Haustiere wich verhältnismäßig wenig von den Gewohnheiten ab, die auch freilebende Tiere derselben Gruppe beobachten. Eine großartigere Entwicklung der Milcherzeugung wurde auch noch dadurch behindert, daß es fast ganz an Mitteln zur längeren Konservierung der Milch und ebenso der Butter fehlte.

Der steigerte Bedarf ist dann auch hier der Lehrmeister geworden. Mit jener alten Wirtschaft wäre es unmöglich, Städte, deren Einwohnerschaft nach Hunderttausenden zählt, zu jeder Jahreszeit hinreichend mit Milch zu versorgen. Dadurch ist insbesondere die Stallfütterung zu einer Vollkommenheit gehoben worden, von der die Landwirte vor 50 Jahren noch keine Vorahnung besaßen. Da nun die Preise im Winter auch möglichst niedrig gehalten werden müssen, um einen gleichmäßigen Absatz zu sichern, ist man darauf bedacht gewesen, außer den vom Felde geernteten und getrockneten Futterpflanzen billige Abfallstoffe der landwirtschaftlichen Industrie als Viehfutter zu verwerten. Was hat nicht allein die Entwicklung der Rübenzuckerindustrie an neuen Möglichkeiten geboten! So kann jetzt kaum noch irgendwo eine Schwierigkeit entstehen, eine Viehherde auch während des ganzen Winters mit einer geeigneten Nahrung zu versehen. Es gibt aber noch ein besonderes Mittel, der Abnahme des Milchertrages im Winter vorzubeugen, das bisher wenig angewandt worden ist, aber durchaus innerhalb des Bereichs der Möglichkeit zu liegen scheint. Das wäre die Verlegung wenigstens eines Teiles der Kälbergeburten auf den Herbst.

In Dänemark, wo die gesamte Meierei auf einem Standpunkt gehoben worden ist, wie in keinem anderen Lande, die Schweiz nicht ausgenommen, versteht man die Kunst, das Kalben auf alle Jahreszeiten zu verteilen, ohne daß daraus eine wirtschaftliche Unzuträglichkeit oder eine körperliche Gefahr für die Kühe und den Nachwuchs entsteht. Wenn also der Landwirt im allgemeinen eine Scheu davor empfinden wird, der Natur Gewalt anzutun, so beweisen die Tatsachen, daß es in diesem Punkt ohne Schädigung geschehen kann. Auch in anderen Ländern hat man sich mehr und mehr zu einem derartigen Schritt entschlossen und dahin strebt, das Nachlassen des Milchertrages im Winter durch die Beeinflussung der Kalbungszeit zu verhüten. Kleine dänische Farmer erzielen 3500—4000 Liter Milch im Jahr von jeder Kuh, und selbst in großen Betrieben, wo das einzelne Stück nicht mit einer gleichsam familiären Sorgfalt behandelt werden kann, ist ein mittlerer Ertrag von 5000 Litern noch die Regel. Das Klima scheint dabei kein Hindernis zu sein, den Milchertrag auch auf den Winter in unverminderter Menge auszudehnen, und wenn das durch die jahreszeitliche Regelung des Kalbens erfolgen kann, so wird damit auch einer Verteuerung der Produktion durch einen Mehraufwand für das Futter vorgebeugt.

Die Gärtnerei-Berufsgenossenschaft,

die am 1. Januar 1913 mit dem vorläufigen Sitz in Berlin ins Leben gerufen wurde, hielt dieser Tage ihre erste ordentliche Genossenschaftsversammlung in Anwesenheit aller 81 Delegierten in Kassel ab. Als Vertreter des Reichsversicherungsamts war Senatspräsident Radicke erschienen. Die Versammlung nahm zunächst den Bericht über die bisherige Tätigkeit der Genossenschaft im Jahre 1913 entgegen. Das Genossenschaftskataster umfaßt zurzeit etwa 86 000 Betriebe, doch wird sich diese Zahl im laufenden Jahre wesentlich vergrößern, da die Ueberweisungen aus den anderen Berufsgenossenschaften noch nicht abgeschlossen sind. Schwierigkeiten macht besonders die Unterscheidung zwischen gärtnerischem und landwirtschaftlichem Obst- und Gemüsebau, welch letzterer auch fernerhin bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften versichert bleibt.

Das Gebiet der Gärtnerei-Berufsgenossenschaft erstreckt sich über ganz Deutschland mit Ausnahme von Bayern, Königreich Sachsen, Elsaß-Lothringen, Großherzogtum Hessen, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Bremen und Hamburg. Nach Erstattung des Geschäftsberichts wurde der Vorsitzende des vorläufigen Vorstandes, Gärtnereibesitzer Emil Becker (Wiesbaden), endgültig zum Vorsitzenden der Berufsgenossenschaft gewählt, und zum 2. Vorsitzenden Baumschulenbes. Jungclaussen-Frankfurt a. O. Dem Vorstande gehören ferner Vertreter der verschiedenen gärtnerischen Betriebszweige an. Die Beschlußfassung über den endgültigen Sitz der Berufsgenossenschaft wurde vertagt. Weiter erledigte die Versammlung die Wahl der Mitglieder zu verschiedenen Ausschüssen, nahm einige Satzungsänderungen vor, die unter anderem die Festsetzung eines Mindestbeitrages zum Zwecke haben, und faßte Beschluß über die Dienstordnung für die Angestellten der Berufsgenossenschaft. Die Voranschlagssummen sind für das Jahr 1914 mit rund 145 000 Mark veranschlagt.

Der Eissport.

„Was gleicht wohl auf Erden dem Eislaufvergnügen?“ könnte man das alte Jägerliedchen variieren, wenn man bei Frostwetter sieht, wie jung und alt, voraehm und gering die blinkenden Stahlschuhe am Arme, zu den Eisflächen eilt, um „auf glatter Bahn“ bald pfeilschnell geradeaus zu sausen, bald in rhythmischen Bewegungen künstlich verschlungene Kreise auf dem Eisspiegel zu zeichnen. Freude und Frischsinn verjüngt auf jedem Gesichte und von denen, welche in solcher Lust „auf dem Wasserkothurn“, wie Klopstock den Schlittschuh benannt, dahingleiten, tauschte wohl keiner mit einem Könige! Zu der Freude, gleichsam beschwingten Körpers hinzufliegen, gesellt sich noch das Vergnügen, welches der Anblick der umgebenden Landschaft mit ihren eis- und schneebehangenen Bäumen, dem blauen Himmel mit der klarern Mondsichel und die klare, frische Luft gewährt, die den Eissport zugleich zu einer gesunden, erfrischenden Körperübung gestaltet. Außer diesen Reizen entfaltet das Schlittschuhlaufen aber noch manch' andere, von denen diejenigen, welchen der Dichter zuruft: „Muß über euch Buben, hinter den Ofen!“ keine Vorstellung haben. Sie wissen nichts von den neckischen Streichen, die Gott Amor in allerlei Gestalten auf dem Eise verübt. Der kleine Schelm ist unbemerkt überall. Bald kniet er vor einem hohen Mägdelein, um ihr den Schlittschuh festzuschnallen, bald treibt er eifersig einen Schlitten vor sich her, der darin sitzenden Schönen allerlei Liebes und Schönes zu sagen, bald weiß er ein verliebtes Pärchen den Spähenblicken von Müttern und Tanten zu entziehen, um ihnen Gelegenheit zu traulicher Zwiesprache zu schaffen. So ist er stundenlang in eifriger Tätigkeit, bis die Dämmerung anbricht und alles sich auf den Heimweg begibt, aber auch hier wollet der Sohn Aphroditens in unermüdlicher Tätigkeit und begleitet mit seiner Fackel die Liebenden auf der Heimkehr.

Landwirtschaft.

[] **Das Ausstreuen des Kunstdüngers auf den Schnee** hat manche Vorteile. Zunächst kann man sehen, wie der Dünger sich verteilt und so für eine gleichmäßige Verteilung Sorge tragen. Schmilzt nun der Schnee, so dringt der Kunstdünger mit dem Schneewasser in den Boden ein, wodurch er sehr fein verteilt wird und so von den Wurzeln gut aufgenommen wird. Aber eines paßt sich nicht für alle, und so ist das Streuen des Kunstdüngers bei stark abschüssigen Feldern höchstens dann zu empfehlen, wenn das Feld in rauher Furche liegt und unterm Schnee nicht gefroren ist. Im andern Falle könnte der Kunstdünger mit dem Wasser leicht abfließen. Zum Ausstreuen auf den Schnee eignen sich besonders gut Thomasmehl und Kainit in den oft angeführten Mengen. Sie zeigen bei dieser Anwendung eine sehr gute Wirkung und sind Mehrerträge von 25—30 Prozent keine Seltenheit. Nur denke man immer daran, nicht einseitig zu düngen. Kunstdünger verlangen zur vollen Wirkung immer Kalk und ist im Frühling auch Stickstoffdünger zu geben.

[] **Kleemüdigkeit des Bodens.** Da der Klee eine unserer besten Futterpflanzen ist, so ist eine andauernder Ernteausfall ein großer Schaden. Sie entstehen große Schäden durch die sogenannte Kleemüdigkeit. Sie kennzeichnet sich dadurch, daß die kräftige Kleepflanze auf einmal zu welken und abzusterben beginnen und große und kleine Strecken des Schlages keinen Klee mehr bringen. Um Abhilfe zu schaffen, muß man die Ursache kennen. Entweder sind Schädlinge im Boden, welche die Wurzeln krank machen, oder es fehlt an Kalk. Eine der gefährlichsten Krankheiten ist der Kleekrebs, der durch einen Schmarotzerpilz hervorgerufen wird und wodurch Fehlstellen der eben erwähnten Art entstehen. Beim Kleekrebs finden sich im Frühjahr schon von Februar ab an den unteren Stellen der abgestorbenen Pflanzen harte knollige Gebilde, die äußerlich blau-schwarz, innerlich aber weiß sind. Ein wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser Krankheit gibt es wohl kaum, denn auch ganz starke Kalkgaben verzögern den Fortschritt der Krankheit nur auf kurze Zeit. Die Felder sind daher von Klee zu räumen und eine Reihe von Jahren anders zu bestellen. Erscheinen dagegen bei der Untersuchung der kahlen Stellen die Pflanzen zwar verkümmert, aber doch gesund, so fehlt es meist an Kalk und dieser ist dann so schnell wie möglich zu verschaffen. Der Klee ist eben eine Kalkpflanze und tut man gut, diesem Umstande schon vor der Saat Rechnung zu tragen. Steht Kalkschutt zur Verfügung, so fahre man davon so viel auf den Acker, als man erlangen kann, man kann dann nachher sehen, wie sehr die Wurzeln die Kalkbrückchen umklammern, also den Kalk suchen.

[] **Die Verwertung der Knochen zu Düngungszwecken.** Man zerkleinere sie, schütte sie in ein größeres Faß oder noch besser in ein Tongefäß und gieße darüber 20prozentige Schwefelsäure (niemals Salzsäure, die schädlich wirkt), so daß die Knochenteile ganz bedeckt sind. Je stärker die Säure ist, desto leichter lösen sich die Knochen auf. Man kann diesen Brei dem Begußwasser zusetzen. Namentlich bei Topfrosen bringt er ein auffallendes Wachstum und großen Blütenreichtum hervor. Wenn man die Schwefelsäure vorher noch mit Wasser verdünnen will, so ist zu bemerken, daß man stets die Schwefelsäure zu dem Wasser, das fortwährend umgerührt wird, in dünnem Strahl gießt! Nicht umgekehrt! Es würde die Wirkung haben, als göße man Wasser in siedendes Oel.

Haus- und Zimmergarten.

** **Anspuzen der Bäume** bei Frostwetter ist sehr schädlich, weil im gefrorenen Zustande des Holzes die Wundränder stark zerrissen werden und daher nur schlecht vernarben. Besonders gilt dies für jüngere Bäume. Selbst das Anfassen junger, dünnrindiger Aeste ist schädlich, weil das Holz durch die Wärme der Hand auftaut. Dadurch leidet dann der Rinde oder wird wenigstens frostempfindlich. Frostplatten, Brand, Krebs und Harzfluß sind die Folgen.

** **Sommeräpfel anzupflanzen.** Beinahe in allen Lehrbüchern der Obstbaumzucht wird empfohlen, nur „wenige und gute“ Sorten anzupflanzen, und diese an sich gute, aber doch nicht allgemein billige Regel wird nun von Jahr zu Jahr abgeschrieben und nachgedruckt. Sie hat aber nur Sinn für den, der im Großen anbauen will und muß. Dadurch leidet dann der Industriegegend oder in der Nähe der Stadt wohnt, der verdient mehr, wenn er im Kleinen verkauft. Sein Verdienst wird aber um so größer, je mehr Sorten er hat, die nacheinander reifen. Sehr gut werden die anfangs August reifenden Sommeräpfel bezahlt und sollten diese mehr angekauft werden. In Winteräpfeln verdient man am meisten, der sie bis Weihnachten und noch länger aufbewahren kann, und dann als hiesige Aepfel auf den Markt bringen kann. Die beste Aufbewahrung erfolgt in luftigen Kellern.

** **Blutlausfreie Apfelbäume.** In Gegenden, in denen die Blutlaus verbreitet ist, mache man einmal den Versuch, folgende Sorten anzupflanzen: 1. Späher des Nordens, 2. Geflammter Kardinal, 3. Transparent von Croncels und 4. Amanns-Renette. Diese an sich empfehlenswerten Sorten sind gegen die Blutlaus ziemlich gefeit. Sie werden in manchen Gegenden ganz verschont, in anderen nur wenig befallen, so daß ihr Anbau zu empfehlen ist.

** **Die Samenbeständige** sind durchzusehen und ältere Samen auf ihre Keimfähigkeit zu probieren. Zu diesem Zwecke sät man in Schalen oder auch in Blumentöpfe aus (die Samenkörner werden gezählt) und bedeckt sie mit einer Glasscheibe. Man sieht nun, wie viele Pflänzchen aus dem gezählten Samen aufgehen und so derselbe noch zu gebrauchen ist. Bei der Samenbestellung kann man nur beste und erprobte Samen. Man scheue nicht einige Groschen für eine bessere Sorte anzulegen, falle aber nicht auf allerlei schönklingende Neuheiten hinein.

** **Ziersträucher** sollen stets im Zustande der Ruhe verpflanzt werden. Beste Zeit ist der Spätherbst und Frühjahr; wenn aber auf gute Ballen gesehen wird, so kann die Pflanzung bei offenem Wetter den ganzen Winter hindurch erfolgen. Es ist aber immer gut, die nächste Umgebung der frischgepflanzten Sträucher durch Dünger, Laub oder Stroh vor dem zu starken Einfrieren zu schützen.

** **Zimmerpflanzen im Winter.** Die Zimmerpflanzen müssen im Winter möglichst viel Licht haben und nicht in feuchten Räumen stehen. Welke und gelbe Blätter werden entfernt. Stehen Geranien, Pelargonien usw. in warmen Zimmern, so blühen sie bei guter Pflege den ganzen Winter durch. Sie kommen im Frühlinge am besten in den Garten, damit sie wieder recht kräftig werden und im Sommer und Herbste wieder in voller Blüte stehen. Stecklinge von krautartigen Pflanzen, wie Geranien, Pelargonien, kann der Liebhaber den ganzen Winter hindurch machen, er hat dann im Frühling junge blühende Stöcke. Daß der Gärtner erst im Frühlinge ableat, darf ihn nicht zurückhalten, da dieser die Pflanzen im halbwarmen Beet leicht antreiben kann und dann trotzdem noch früher ist.

** **Blattläuse im Winter.** Im Winter wird es zwar meist schwer sein, im Freien Blattläuse aufzutreiben, aber an den überwinternden Topfpflanzen werden sie doch recht lästig. So werden Geranien, Pelargonien, Fuchsien gern befallen, und von Cinnerarien, Calceolarien (Pantoffelblumen) sind sie so schwer zu vertreiben, daß manche Blumenfreunde diese Blumen gar nicht mehr ziehen. Und doch sind sie heute mittels der neuern Präparate leicht zu vertreiben, da hiernnter Mittel sind, welche die Tiere töten, ohne die Pflanzen zu schädigen; zu diesen gehört das Floracid der Chemischen Fabrik Schacht, welches in 2proz. Lösungen selbst im Treibkasten Verwendung finden kann. Nach einer zweibis dreimaligen seinen Besprizung sind die Parasiten verschwunden.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Die Würmer bei Pferden zu vertreiben** nimmt man 30 Gr. Wermut, 45 Gr. Baldrianwurzel, 45 Gr. Kalmuswurzel (Sweet Flag) und 15 Gr. Hirschhornöl, kneitet dasselbe mit Weizenkleie und Wasser zusammen und macht daraus Latwergen, von denen man je eine vor dem Morgen- und Abendfutter verabreicht. Alle zwei Tage gibt man so lange je zwei Latwergen, bis der Mist ohne Würmer abgeht, und wiederholt die Kur, wenn sich wieder Würmer zeigen sollten.

†† **Die Maul- und Klauenseuche** droht wieder, und ist daher sicher alle Vorsicht anzuwenden, damit sie keine weitere Ausdehnung gewinnt. Die Ställe sollen für Fremde geschlossen sein und nur die Leute Zutritt erhalten, die in den Ställen nötig sind. Reisende Händler, die von Dorf zu Dorf, von Stall zu Stall gehen, sind in keinem Falle in die Ställe zu lassen. Lieber führe man das Vieh auf dem Mistring vor. In den Ställen sorge man für größere Reinlichkeit und häufige Desinfektion durch Ausstreichen mit Kalkmilch, der 2—3 Teile Pirol-Karbol beigefügt wurde. Mit dieser Kalkbrühe sollen in kritischen Zeiten nicht nur die Wände, sondern auch Holzwerk, Krippen und Fußboden in kurzen Zwischenräumen gestrichen werden. Es ist das ein vorbeugender Schutz gegen die Seuche, der sich vielfach bewährt hat. Man denke nicht, wenn die Seuche kommt, dann wird mein Vieh abgeschlachtet und ich bekomme es doch bezahlt. In jedem Falle ist der Schaden groß, denn mit Pirol-Karbol beigefügt man einstweilen noch kein neues Vieh, und da mit der Seuche auch die Preise steigen, so kommt zum Schaden durch Verlust an Milch, Butter und Kundschaft auch der Verlust durch höhere Einkaufspreise für das neue Vieh.

†† **Das Scheren des Jungviehs.** In futterarmen Jahren sollte man die Rinder nicht ohne Not scheren, da ja bekanntlich geschorene Tiere mehr Futter brauchen, wie ungeschorene Tiere. Dieses hängt mit der Ausstrahlung der Körperwärme durch die Haut zusammen, die bei geschorenen Tieren größer ist, als bei solchen, die ein langes Kleid tragen. Durch das Scheren wird auf alle Fälle der Stoffwechsel angeregt und dieses kann bei manchen Tieren ganz günstig sein. Auf alle Fälle sollte man jedoch diejenigen Tiere scheren, die ein langes, struppiges Haar haben, räg sind und nicht recht gedeihen wollen. Bei diesen kann durch das Scheren der mittelmäßige Ernährungszustand verbessert werden, vorausgesetzt, daß man diesen Tieren, wenn sich der Appetit durch das Scheren verbessert, genug Futter geben kann. Scheren sollte man auch diejenigen Tiere, die von Läusen befallen sind, weil dann die Entfernung des Ungeziefers leichter gelingt. In diesem Fall muß aber das Scheren außerhalb des Stalles geschehen.

†† **Trächtige Schafe** müssen in gutem Ernährungszustande gehalten werden. Zur Morgenfütterung erhalten sie mit Vorteil eine Ration Kleeheu, Mais und Klete, abends Maisfutter, Körner und Rüben. Dieses Futter führt zu guten Erfolgen und es werden auch kräftige Lämmer fallen. Daß durch besonders kräftige Fütterung Zwillinge erzielt werden können, ist dagegen Unsinn. Damit hat das Futter nichts zu tun.

†† **Kaninchen**, die im Winter meist mit Trockenfutter ernährt werden, leiden oft an Durstnot und muß Gelegenheit zum Trinken geschaffen werden. Grünfutterzugab ist sehr gut, doch darf nichts Gefrorenes verfüttert werden.

†† **Tuberkulose der Hühner.** Die Tuberkulose der Hühner ist vielen Züchtern unbekannt, wie denn die Krankheiten des Geflügels überhaupt zu wenig beachtet werden. Tuberkulose zeigt sich in erster Linie durch große Abmagerung an, dabei schwindet vielfach die Freßlust, während der Durst kaum zu stillen ist. Treten solche Zeichen auf, so sende man den Kadaver durch seinen landwirtschaftlichen Verein an eine Versuchsstation oder einen Sachverständigen, damit er untersucht wird. Wird Tuberkulose festgestellt, so sind die Hühner weder zu heilen noch zu genießen. Die noch gesunden Hühner müssen abgetrennt und beobachtet, der Hühnerhof muß in allen seinen Teilen desinfiziert werden.

†† **Pflege der Stubenvögel.** Die Singvögel können ebensowenig das Gas vertragen wie die Blumen. Man sollte die Vogelbauer immer aus der Nähe der brennenden Gaslampen entfernen, besonders ist das bei hochhängenden Vogelbauern zu beachten. Es ist sehr schädlich für die kleinen Vögel, die ganze Nacht in einer Atmosphäre zu leben, die durch Gas verdorben ist.

Bienenwirtschaft.

? **Zur Erneuerung des Wachsbaues in Körben** wird empfohlen, das Volk in einen leeren Korb zu trommeln. Das Spundloch wird mit einem Absperrgitter versehen, darauf ein Bodenbrett mit entsprechendem Ausschnitt und die alte Wohnung mit Brut und Honig. Jetzt sind die Bienen gezwungen, durch Erzeugung von Brut neuen Bau aufzuführen. Dies tun sie auch mit beispiellosem Eifer. Ist kurzer Zeit wird die neue Wohnung mit den schönsten Waben regelmäßig gefüllt; Drohnenzellen kommen hier nicht vor. Die Bienen tragen den oberen Korb voll Honig, der dann nach beendigter Vollkraft vom Imker als Ernte fortgenommen wird. — Dies Verfahren kann nie zum Nachteil ausgeschlagen. Sollte die Vollkraft ungenügend sein und die Bienen ihre neue Wohnung nur zum geringsten Teile ausbauen, so nimmt man das Sperrgitter fort, damit die Königin wieder nach oben gehe, und das Volk bleibt im alten Bau bis zum nächsten Jahr. Etwa nicht zureichende Wintervorräte im fertigen neuen Bau ergänzt man rechtzeitig durch Füttern.

? **Sind einzelstehende Bienenvölker eingeschneit,** so lasse man sie in der Sonne stehen. Trockener Schnee ist eine überaus gleichen Schutzhülle. Man brauche nicht zu fürchten, die Bienen bekämen zu wenig Luft, durch die lockere zarte Schneemasse dringt hinlänglich Luft in die Stöcke. Erst wenn etwaige warme Tage den Schnee zusammensinken machen und er anfängt naß zu werden, macht man die Fluglöcher frei.

? **Trockenhaltung der Bienenwohnung.** Bekanntlich ist im Winter den Bienenstöcken die Feuchtigkeit sehr schädlich. Zum Trockenhalten der Bienenwohnungen im Winter eignet sich das Chlorcalcium. Es wird in groben Stücken in Zinkblechgefäße gelegt. Letztere werden dann in das Innere des Stockes gestellt, müssen jedoch mit Drahtgaze verwahrt werden, damit keine Bienen hineinfallen. Das Chlorcalcium zieht mit großer Begierde die Feuchtigkeit der Luft sowie auch Ammoniak an und hält deshalb die Bauten völlig trocken.

Forstwirtschaft.

†* **Wald- und Quellbildung.** Die Unfruchtbarkeit der Mittelmeerländer ist lediglich eine Folge der Wasserarmut, hervorgerufen durch die rücksichtslose Behandlung der Waldungen. Es ist aber der Wald nicht immer die Veranlassung zur Vermehrung des Quellreichtums, sondern es kann auch gerade das Gegenteil der Fall sein. Der Einfluß des Waldes auf die in einer Oertlichkeit jährlich fallende Regenmenge ist ein sehr geringer. Es besteht nur ein solcher in Bezug auf die fallendes Schneemengen, aber auch die hiervon durch der Wald mehr festgehaltenen Mengen haben nur eine Bedeutung in den Hochlagen von 400 Metern aufwärts. Diese Vermehrung tritt aber ganz gewiß gegen die Verluste, welche durch den Wald die tatsächlich erfolgenden Niederschläge auf dem Wege zu den Quellen erleiden. Durch die Baumkronen können je nach Baumart 15—33,3 Prozet der jährlich gefallenen Regenmengen zurückgehalten werden, ebenso wird durch die Streu- und Laubdecke ein gewisser Teil zurückgehalten und verdunstet. Ferner sind auf ebenen Flächen der bewachsene Boden der Quellen wesentlich weniger Wasser zufließen als der nackte, und es verbraucht der Fichtenwald mehr Wasser als der in landwirtschaftlicher Benutzung stehende Ackerboden. Es ist daher wohl erklärlich, daß im freien Felde der Untergrund stets feuchter ist als im Fichtenbestande. Nur der Kiefernwald macht eine Ausnahme, indem er sogar weniger Wasser verbraucht als die Kahlfläche. Auf geneigten Flächen liegen die Verhältnisse dagegen anders. Da jeder Boden je nach seiner Durchlässigkeit nur eine ganz bestimmte Wassermenge aufnehmen kann, so ist auf der Kahlfläche mit dem Fallen des letzten Tropfens eine weitere Aufnahme ausgeschlossen, da alles nicht aufgenommene Wasser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140117023/fragment/page=0002